

Rainer Maria Rilkes letzte Heimstatt

Autor(en): **Staub, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **8 (1932)**

Heft 53

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756684>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

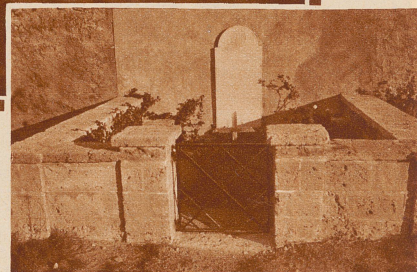
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Rainer Maria Rilkes Grab

Die Einwohner von Raron waren sehr erstaunt, als ihnen zu Ohren kam, daß der blass kleine Herr, der da so manchenmal den Weg vom Bahnhof hinauf zur Kirchenterrasse geschritten, ein großer und berühmter Dichter gewesen sei. Mit ehrfürchtiger Verwunderung vernahmen und erfüllten sie seine letztwillige Verfügung, wonach er dort oben auf ihrem Friedhof an einer von ihm genau bestimmten Stelle begraben sein wollte. Von dieser Stätte schrieb Rilke selbst: «Seine Einfriedigung gehört zu den ersten Plätzen, von denen aus ich Wind und Licht dieser Landschaft empfangen habe zusammen mit all den Versprechungen, die sie mir, mit und in Muzot, später sollte verwirklichen helfen». Das Grab steht allein auf der Talseite der Kirche, auf der Bergseite ruhen die Toten des Dorfes. Auf dem Grabstein, der Wappen und Namen des Dichters trägt, steht eingemeißelt: Rose, o reiner Widerspruch, / Lust, niemandes Schlaf zu sein / Unter so viel Lidern



Rainer Maria Rilkes letzte Heimstatt



Das Château de Muzot, (aus dem XIII. Jahrhundert)

unweit Siders, wo Rainer Maria Rilke die letzten Jahre seines irdischen Seins verbrachte und wo er in einer letztmaligen großen Schaffensperiode die «Duineser Elegien» vollendete, die «Sonette an Orpheus» und die Uebersetzungen nach Gedichten von Michelangelo und Paul Valéry schrieb. Hier entstanden auch die französischen Gedichtsammlungen «Vergers», «Quatrains valaisans», «Les Fenêtres», «Les Roses». Das Schloß ist Privatbesitz geblieben und Besuchern nicht zugänglich

Vor sechs Jahren, am Neujahrstag 1927, wurde der Dichter des «Stundenbuches» gemäß seiner letztwilligen Verfügung auf dem Friedhof der deutschsprachigen Wallisergemeinde Raron zur Erde gebracht.

AUFNAHMEN VON HS. STAUB

Rainer Maria Rilke ist der Größten einer, die je die deutsche Sprache meisterten. Die Bände, die seinen Namen tragen, gehören zu den Kleinodien jeder guten Bücherei. Sie enthalten stille, tiefe Gedichte, die oft wie Gebete tönen, die oft Gebete sind und immer sehnsüchtige Sprachmusik.

Das ist die Sehnsucht: wohnen im Gewoge und keine Heimat haben in der Zeit; und das sind Wünsche: leise Dialoge der armen Stunden mit der Ewigkeit.

Ewigen Dingen gilt sein Sinnen und Dichten. Im Kleinsten schaut er das Große und in allem Sichtbaren

findet er Gott. Von seinen äußern Lebensdaten sei hier Weniges nur festgehalten: daß er 1875 in Prag zur Welt kam, daß er Offizier hätte werden sollen, daß er dann nach Studien in Prag, München, Berlin, nach Reisen in Rußland, Italien und Frankreich Rodins Privatsekretär wurde. Bei Kriegsausbruch mußte er als österreichischer Staatsangehöriger Frankreich verlassen. Schweizer Freunde boten ihm an verschiedenen Orten unseres Landes Obdach. Es war im Sommer 1921, als er, von Gen kommend, das Wallis besuchte. Romain Roland hatte es ihm gepriesen und ihm das behagliche und ruhige Hotel Château Bellevue in Siders (ein ehemaliges de Courten'sches Schloß) empfohlen, wo der Dichter zu-

nächst Aufenthalt nahm. Die Walliser Landschaft tat es ihm so sehr an, daß es sein Wunsch war, sich auf längere Zeit in dieser Talschaft niederzulassen. Schweizer Freunde bereiteten ihm dann in dem nahegelegenen Château de Muzot ein Asyl, das bis kurz vor seinem am 29. Dezember 1926 im Sanatorium Valmont bei Terriet erfolgten Tode seine Heimstatt blieb.

+

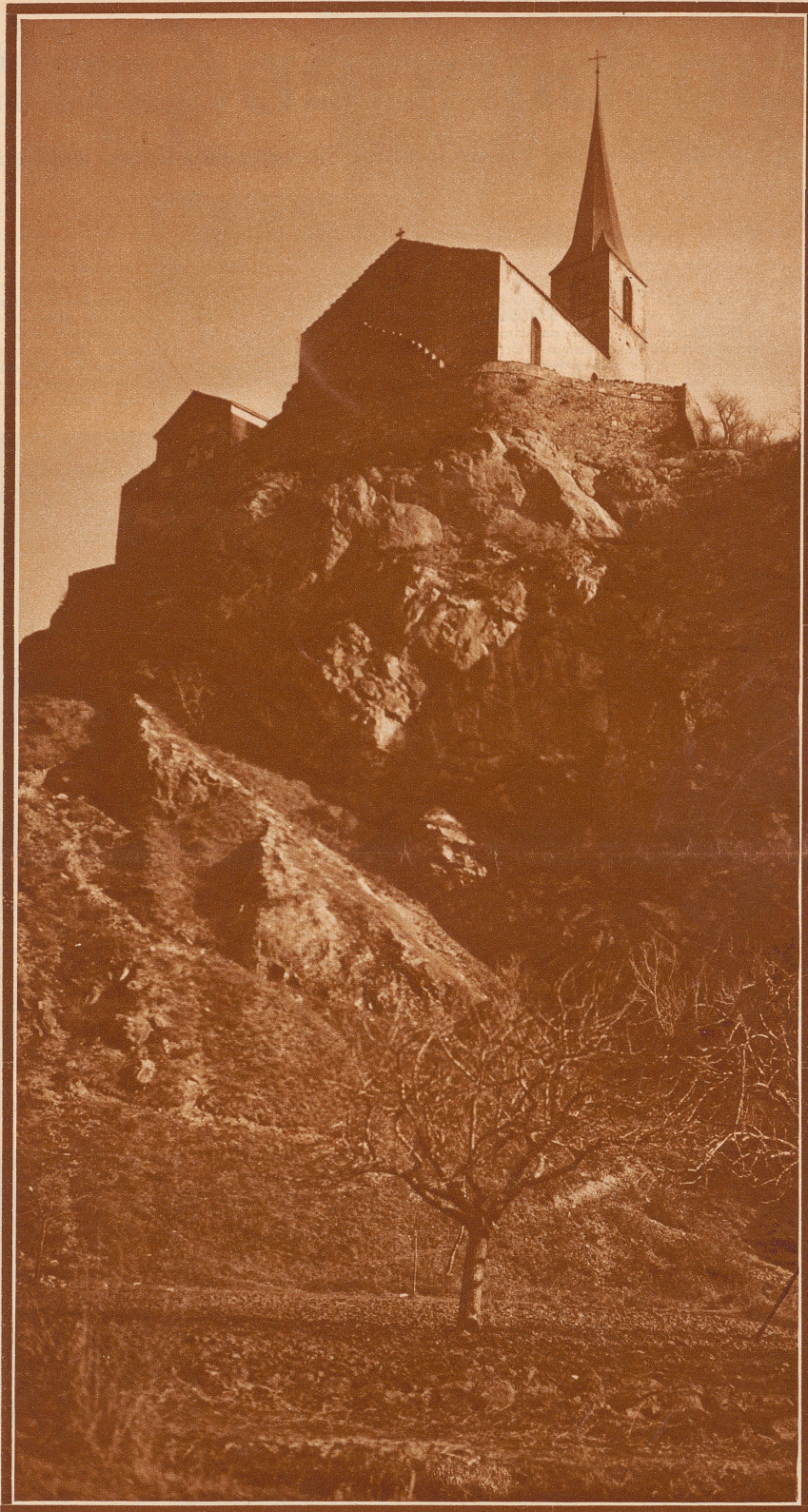
Aus einem Briefe Rilkes an eine junge Frau

Im Insel-Verlag zu Leipzig erscheint in der Reihe der Insel-Bücherei ein Bändchen Briefe Rainer Maria Rilkes an eine junge Frau. Die dem schmalen, aber reichen Büchlein entnehmen wir die nachfolgende Briefstelle:

«Eine Weile sah's aus, als müßte ich die Schweiz verlassen, — was meine Bodenlosigkeit mir völlig würde unterschoben haben —, denn draußen hätte das «Wohin» erst recht gespenstische Täuschungen mir zugemutet. Fast nur um einen größten Abschied mir zu gewähren, reiste ich ins Wallis, diesen großartigsten (dem Begriffe nach schon fast nicht mehr schweizerischen) Kanton, — der mir, da ich ihn mir zuerst, ein Jahr früher, entdeckt hatte, zum erstenmal wieder die verlorene offene Welt hervorrief: so sehr erinnerte seine zugleich gewaltige und unsäglich anmutige Landschaft an die Provence, ja sogar an gewisse Erscheinungen Spaniens... Hier, durch den seltsamsten Zufall, fand ich ein seit Jahrhunderten nicht mehr ständig bewohnt gewesenes Manoir, und von da ab war's ein langer Kampf um und endlich mit diesem starken alten Turm, der (aber es ist noch nicht lange her) mit etwas endete, was immerhin Sieg heißen dürfte, insofern ich nun nämlich wirklich darinnen mich gehalten und winterlich eingekistet habe! Es war keine kleine Sache, Muzot zu «bändigen» —, und ohne den Beistand eines Schweizer Freundes wäre die ganze Eroberung, an praktischen Unüberwindlichkeiten, wieder gescheitert. Um 1900 erfuhr das alte Manoir eine gründliche Restauration, die, zum Glück, nicht viel verändert und nichts verdorben hat; es wurde eigentlich nur der zunehmende Verfall aufgehalten. Ein kleiner Garten kam dazu, der sich recht gebärdig um das Gemäuer gruppiert und befestigt hat. Meine schönste Ueberraschung war, im Innern einen der landesüblichen Speckstein-Ofen von 1656 zu finden, sehr gut gearbeitete und schön gealterte Tische, Truhen und Stühle, die auch alle im Schnitzwerk rühmliche Daten des siebzehnten Jahrhunderts aufweisen. — Das wäre (für einen Menschen, der so intensiv das Ueberstehen und Ueberliefern der Dinge in sich fortzupflanzen weiß, wie ich es seit Kindheit gekonnt habe —) auf alle Fälle viel; aber es wird zum großmütigsten Ueberfluß durch die Umgebungen dieses geräumigen Rhonetals, das mit seinen Hügeln, Bergen, Burgen, Kapellen, seinen einzelnen herrlichen, an der rechten Stelle wie Rufzeichen aufgerichteten Pappeln, seinen anmutig mit dem Schwung von Seidenbändern, um die Weinhänge gelegten Wegen —: so recht an jene Abbildungen gemahnt, über denen man als Kind zuerst von der Weite und Offenheit der Welt und der Lust zu ihr ergriffen würde.»

+

**Du meine heilige Einsamkeit,
du bist so reich und rein und weit
wie ein erwachender Garten.
Meine heilige Einsamkeit du —
halte die goldenen Türen zu,
vor denen die Wünsche warten.**



Die Kirche von Raron

Fünf Bahnstationen von Siders talaufwärts liegt die Gemeinde Raron. Oftmals begab sich der Dichter dorthin und stieg hinauf auf die hoch über die Talweite ragende Kirchterrasse. Manche Stunden verbrachte er, von niemandem gestört, in der Stille dort oben, und schaute hinunter in die Ferne und Weite. Schauen, sagt Rilke, ist Erfüllung